

**Zeitschrift:** Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde  
**Band:** 21 (1959)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Johannes Lindenmeyer : eifriger Chronist und origineller Pfarrherr zu Münchenstein in den Amtsjahren 1718-1732  
**Autor:** Loeliger, Karl  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-861459>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Johannes Lindenmeyer

*eifriger Chronist und origineller Pfarrherr zu Münchenstein  
in den Amtsjahren 1718—1732*

Vortrag von KARL LOELIGER, gehalten  
an der Frühlingstagung der Gesellschaft Raurachischer Geschichtsfreunde 1958

Gleich einleitend sei betont, daß mein Vortrag nicht den Zweck haben kann, neue geschichtliche Tatsachen zu Tage zu fördern. Vielmehr möchte ich zeigen, wie auch scheinbar unwichtige Dokumente, so das Kirchenbuch mit seinen ellenlangen Verzeichnissen der Getauften, Konfirmierten, Getrauten und Begrabenen, Beiträge zur «Kleinen Geschichte» eines Dorfes liefern können. Wenn aber der Pfarrer, der zu diesen amtlichen Aufzeichnungen verpflichtet war, sich zudem noch durch ein gewisses Mitteilungsbedürfnis auszeichnete, so kann diesen Folianten doch vieles entnommen werden, das für die Nachwelt von Interesse, in unserm speziellen Falle sogar recht unterhaltend sein kann.

Johannes *Lindenmeyer* war der 27. Pfarrer nach der Reformation in Münchenstein und amtete hier von 1718 bis 1732. Er muß zuvor in Basel auch als Lehrer tätig gewesen sein, denn ab und zu legt er sich noch den Titel «Magister» zu. Seine Gemahlin war, wie ihr Name oft im Taufregister als Patin zu finden ist, «Anna Catharina Schrotbergerin, Johannes Lindenmeyeri Pastoris loci eheliche Hausfrau».

Lindenmeyer hat als Dorfchronist nur noch einen Nachfolger gefunden; das war *Pfarrer Hieronymus Kiburt*, der von 1758 bis 1804, also volle 46 Jahre in Münchenstein wirkte. Während sich Kiburts Aufzeichnungen auf Naturereignisse, Katastrophen oder sonst Außergewöhnliches beschränkten, ging Lindenmeyers Berichterstattung weiter. Er wußte auch über seine Pfarrkinder mancherlei zu berichten, ja, er teilte ihnen bei jeder Gelegenheit, sei es im Trau- oder Totenregister, noch Betragensnoten aus. Wo im pfarramtlichen Folianten — ein besonderes Zivilstandsregister gab es ja noch nicht — ein freies Plätzchen zu finden war, wurde es mit irgend einer, oft gar nicht dort hin passenden Bemerkung ausgefüllt.

Bevor wir auf Details eintreten, sei auf ein paar charakteristische Merkmale jener Zeit hingewiesen. Einmal stoßen wir auf starke Geburtenziffern, dann aber auch auf eine ungeheure Kindersterblichkeit. So betrug die durchschnittliche Lebensdauer im 17. Jahrhundert 24 Jahre und im 18. Jahrhundert 31 Jahre.

Schon damals war hinsichtlich der Taufnamen eine gewisse Modeströmung unverkennbar. Vornamen, wie sie den Landvogtskindern oder den Kin-

dem auf den Herrschaftsgütern gegeben wurden, galten auch im Dorf als «vürnehm» und wiederholten sich jährlich mehrmals. So verzeichnete man eines Jahres sechs Täuflinge namens Anna. Wen wunderts, wenn der Pfarrer in der Folge zu den Dorfnamen, wenn nicht gar zu einem «Schlötterlig» greifen mußte, um die vielen Gleichnamigen voneinander unterscheiden zu können? Als 1729 Johannes Kapp, der Beck, mit Salome Dägin Hochzeit feierte, schrieb Lindenmeyer ein «Notabene» unter die Personalien: «Waren bei der Hochzeit acht Hansen und Johannes».

Im Totenregister finden wir ab und zu derartige Beinamen, die nicht immer schmeichelhaft tönen. So erhält eine Frau das Prädikat «genannt das Geschwätz und Feldgeschrey», ein Mann wird mit «Selte-Nüechter» tituiert. Eine Braut, die nicht mehr die Jüngste an Jahren war, mußte sich den Titel «altlächlig» gefallen lassen. Hans Heinrich Thomann wird der «rotköpfig Weißbeck» genannt. Wenig schmeichelhaft nimmt sich auch die Eintragung des Hinschiedes einer Körbersfrau aus: «Maria Gutenfels, Uhli Busers des Körbers, des saubern Gesellen nicht ungleich gewesene Hausfrau». Schließlich erhielt ein Paar im Eheregister den Zusatz: «Gleich und gleich gesellt sich gern».

Mehr erfreulich gestaltet Lindenmeyer bei seinem Amtsantritt die Eröffnung des Eheregisters. Er zeichnet zwei Herzen, deren Konturen ineinander greifen; dabei steht: Mein Herz, dein Herz, ein Herz!

Hart verfährt unser Chronist mit den außerehelich Geborenen; diese armen Geschöpfe waren ja meistens verfehmt und durften u. a. kein Handwerk erlernen. Wie oft finden wir hinter dem Namen des Getauften die harte Bemerkung «Hurenkind» oder «Hurensohn». Eine Bemerkung aber muß, wenn wir an die gelegentliche Visitation der Kirchenbücher durch Vorgesetzte, meistens den Antistes, denken, als sehr gewagt bezeichnet werden. Am 23. Herbstmonat 1727 starb Hans Georg Meyer, sonst Sigristhans genannt. Dazu die Bemerkung: «... ist unehlich gewesen. N. B. Die Bauren allhier sagen aus, Remigius Frey, Landvogts Sohn sey der Vatter gewesen.»

Lustig ist die Bemerkung, die der Eintragung einer Taufe im Jahre 1723 folgt: «in eben der Stund, da die Frau im Kindbett lag, da hat die Geiß gegyzlet.»

1726 sieht sich der Pfarrer veranlaßt, zu einer Geburt eine längere Erklärung abzugeben: «Dieses Kind ist vor der Hochzeit zur Welt gebohren worden, weil die Mutter die Schwangerschaft gelaugnet und allzeit vorgab, ihr großer Leib komme von Mästung und einem Thier so sie im Leib habe. Weil aber der Barthlimé sein ehelich Versprechen zu vollziehen versprach, so ist das Kind ehlich getauft worden.»

Als 1731 der Schulmeister und Drahtzieher Hans Jacob Eglisdörfer mit Susanna Fischerin Hochzeit hatte, lag, weil es im Hornung war, hoher Schnee. Das veranlaßte den Pfarrer zur Eintragung: «Wägen großen Schnees ist Braut samt Hochzeitsleuthe aus der Statt und der Neuen Welt ins Landvogts großem Säuschlitten zugeführt worden.»

Aus der Bemerkung zu einer Trauung anno 1731 geht hervor, daß die Zahl der Hochzeitsgäste obrigkeitlich beschränkt gewesen war und dann wieder freigestellt wurde: «Wider nach der alten moden soviel Hochzeitsgäst als man will.»

1720 stund der Pfarrer einem sterbenden Drahtzieher in der letzten Stunde bei. Dieser Handwerker muß ein gelungener Kauz gewesen sein, denn Lindenmeyer schreibt von ihm: «Verlangt auf dem Todbett ein guten alten weißen Wein, da er zum Bätten ermahnt wurde.»

Als 1727 ein Daniel Kapp mit 60 Jahren das Zeitliche segnete, widmete der Pfarrer dem an Aemtern und Ehren wohl dotierten Bürger den wenig schmeichelhaften Nachruf: «Daniel Kapp, der Schuster und gewesener Vice unter Vogt, Kirchmayer, Gerichtsmann, Weinsigler, Geschworener, gescheydsman, Kirchenältister, Drillexerzierer und Wachtmeister und General observator, ausspäher und Anzeige alles dessen, was in der Gemeindt vorgegangen.»

Zwei Jahre später starb ein Matthis Kapp 36jährig. Er erhielt das Prädikat «liderlich» und sein Hinschied wurde mit einem «Gott seis gelobt» quittiert.

Im Jahre 1721 starb die achtjährige Veronica Banga. Ihre Mutter war Trinkerin, wie aus dem Nachsatz zur Bestattung hervorgeht: «An eben dem Tag (der Bestattung des Kindes) wurde die Mutter dieses Kindes, Catharina Kappin, das alt Küfers Tochter, weil sie allzeit bestialisch voll Branntenwein und Wein gewesen und auch andem Tag voll Branntenwein gewesen, durch den Bannwart und Wächter auß Befehl des H. Land Vogts in den Schloß Thurm gefangen gelegt.»

Der Münchensteiner Weinbau hatte eben auch seine zwei Seiten. Eines teils war er der Haupterwerb der Bevölkerung und andererseits brachte der Wein auch schlechte Trinksitten mit sich. Das zeigt auch das Münsterli aus dem Jahre 1729, wo es von einem Lebenden hieß: «Den 21. July ist Lieni Krämer, der Wachtmeister an der Bruck, vollerweis in die Birs bei Kuster Heiris Haus gefallen und vast ersoffen.»

Und ob wohl 1718 beim Tode des «Jacob Banga, der Zimmermann» nicht auch der Alkohol im Spiele stand? Denn es ist zu lesen: «... ist in den Weyden, da er zu abend sich hat verirret, elendiglich umgekommen, seines Alters 59½ Jahr.»

Der große Weidenbestand längs der in unzähligen Wasserarmen verlaufenden Birs war mithin ein wichtiges Rohmaterial für die in Münchenstein und Muttenz zahlreich vertretenen «Korb- und Wannenmacher». Selbst das Kirchenbuch gibt uns Kunde von einem Streit, der um diese Weiden entstanden sein muß: «1726 d. 11. Martius am Hirsmonat sindt Deputierte auß der Statt alhero kommen, welche wägen den Weyden den Augenschein eingenommen undt mit den Vorgesetzten einen Umzug gehalten haben.

Verglich: Muß 15 Pfund Zins davon geben und Körber auch soviel gewisse Anzahl Körb.»

Damit wären wir bei der öffentlichen Verwaltung angekommen. Daß es nicht überall getreue Haushalter gab, geht aus einer Notiz im Jahre 1726 hervor:

Weil die Beamten in den Dorfschaften mit dem gemeinen Rabbahnwart undt Schärmäuselgelt nicht Ehrlich noch redlich umgegangen sind, sich selbst von allem oneribus befreyt und los gemacht, also ist aus erkantnus uns. Gn. H. von dem H. Obervogt in allen Dörferen ein eigener Dorfschaffner und Einnemmer gesetzt und ordiniert worden.»

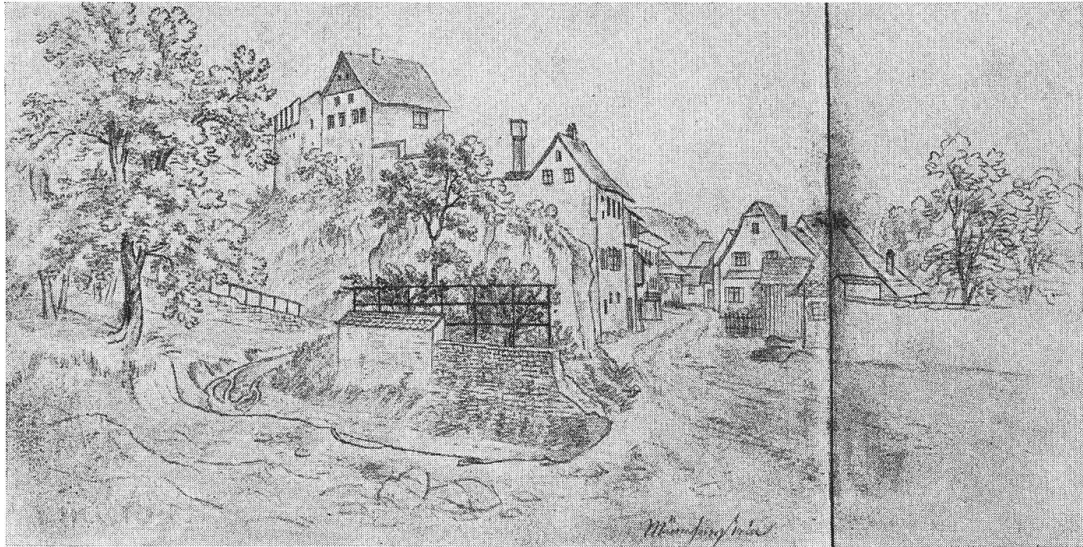
In das gleiche Kapitel gehört die Eintragung vom 18. 7bris 1729, die auf eine Vorladung vor den Kirchenbann bezug nimmt:

«Ist Hanß Maßmünster, Zimmerhanß genannt, aus Erkantnus eines löbl. Magistrats wägen untreuer Vogt Verwaltung undt ausgestoßenen unziemlichen Reden wider das Waysenampt öffentlich hier in der Kirchen vorgestellt worden. Den actum hat errichtet M. Johannes Lindenmeyer, zr. Zeit Prediger zu Mönchenstein. Gott sey Lob und Dank wohl abgegangen.»

Auch der Schweinehirt findet in den Annalen Lindenmeyers Erwähnung: «Den 7. 9bris 1723 da hat die Gemeind allhier Hanß Müller den Hirt seines Hirtenamtes entlassen, weil er nicht mehr gut und willig der Gemeind gedient, und sie gemeint, er habe deren Säue, deren sehr viele damals waren, nicht recht gefüttert. An des alten Hirten statt ist zum Hirt genommen worden: Baschi Huggel, zugenamset Rotbaschi, samt seinem Weyb Ursi, ein sauberes Paar!»

Wie Lindenmeyer seine Gemeinde und damit auch den Schulmeister exerzierte, geht aus einer Eintragung im Jahre 1728 hervor: «Hab ich angeordnet, daß der Schulmeister zwischen der Nachmittagspredigt am langen Bättag vorgeschriebenes Capitul auß der Bibel lesen und Bußpsalter singen solle. — Damit die Gemeinde in der Andacht erhalten und zugleich offenbahr werde, wie der Schulmeister lesen könne.»

Als Uebermittler historischer Tatsachen lernen wir Lindenmeyer kennen, wenn er 1723 über den Ursprung des Bannumganges berichtet, der übrigens heute noch wie vor Jahrhunderten begangen wird. Hören wir:



Münchenstein, nach einer Bleistiftzeichnung von A. Winterlin  
(Kupferstichkabinett Basel, A. 209, S. 14 und 15)

Photo Schmid, Kunstmuseum Basel

«Die Wayd Suppen, welche man samt Fleisch undt Brodt auß dem Spitthal von Basel an dem h. Auffarthsfest nacher Mönchenstein durch 2 geschworene abfolgen läßt und unter die Gemeindt, den jüngern Kindren zu Verzehren und aufzuessen außtheilet, soll vor diesem die Creutz Suppen genannt worden seyn. Indem zu Zeiten des läydigen Papstthums die von Mönchenstein am Auffarthsfest mit dem Creutz in das Münster zu Basel gezogen und hernach in dem Spithal zu Mittag sind gespeist worden. An statt dessen haben sie jetzt Suppen und ein gewisses in Brodt und fleisch zu empfangen, da zu Ihnen von St. Jacob auch ein bischen Käs gegeben und ausge-theilet wird. Was den Trunkh anbelangt, so muß Sie, was diese Malzeit anbetrifft, mit Gänsbraten Vorlieb nehmen, doch hat man aus dem gemeinen Seckel Ihnen etwa einen Trunkh Wein vergabt.

Tempora mutandur et nos mutamur in illis.»

Ja, er hatte recht, unser Chronist: Die Zeiten ändern sich und wir uns mit ihnen! Wenn zwei Jahrhunderte später der Banntagstrunk und Imbiß auf einigen Hofgütern verabfolgt und bis vor wenigen Jahren Zobe und Tranksame durch die Bürgergemeinde gestiftet wurde, so hat sich doch ein schöner, alter Brauch bis in die heutige, hastige Zeit hinüberretten können. Heute erhält der Banntagänger, der Gabholzbezüger ist, noch seine drei Franken, für die er sich im herrlichen Wald draußen selbst an einem aufgerichteten Buffet verpflegen kann. Die Zeiten haben sich geändert, die Leute sich mit ihnen, aber ein alter vorreformatorischer Brauch ist geblieben: Unser Banntag!

Daß damals die Pfarrer zu einem Teil noch Selbstversorger waren, geht aus manchen Notizen hervor, stund doch dem Pfarrherrn das Pfarrland (oder auch Pfrundland) zur Verfügung, das er beim wirklich kleinen Gehalt wohl oder übel nützen mußte. Noch heute stehen bei einigen Oberbaselbieter Pfarrhäusern geräumige Oekonomiegebäude.

1722 lesen wir: «Hat mir mein Vatter etlich junge Bäum in den Pfarrgarten gesetzt, darunter ein Barillen- und Maulbeerbaum. In diesem Jahr hat der Epfelbaum, den ich gekriegt, die erste Frucht getragen.»

Ja, der Pfarrer hielt sich sogar ein Schwein, den 1718, im ersten Amtsjahr Lindenmeyers, lesen wir: «Dieses Jahr ließ mir die Gemeind auß gutem Willen übers ordinari eine Sau in die Akrig laufen. Herrliches Bené!»

Der Pfarrherr erfreute sich jedoch nicht lange dieses Besitzes, denn noch im gleichen Jahr hat er geschrieben: «H. Landvogt ließ mir 2 Clafter Holz zukommen, gratis. Kam mich aber doch teuer genug an. Den Fuhrlohn dem Großbaschi mit der Sau bezahlt.»

Im Kirchenbuch ist sogar zu lesen, daß 1718 «ein Neue Thüren zum Bauchhaus (Waschküche) verfertigt worden» ist.

1726 ist auf Zachariae Tag der Brunnen im Pfarrgarten neugemacht worden. Dazu die Bemerkung «Jesaia XII, Vers 3.» Wenn wir in der Bibel nachblättern, lesen wir an dieser Stelle: «Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus dem Heilsbrunnen.»

Lindenmeyer verliert auch den Humor nicht, wenn man ihn schädigt. «1729, 3. Februar an Bläsinacht, sind dem Pfarrherrn seine Fisch allhier auß dem Brunnen gestohlen worden. Prosit die Mahlzeit! Laß fahren dahin, sie habens kein Gewinn!»

Privilegierte Leute hatten zur Zeit Lindenmeyers in der Kirche ihre eigenen «Stühle», meistens eine ganze Bank, die als solche gekennzeichnet war. Noch heute finden wir die mit «BG» (Bruckgut) bezeichneten Bänke. So hatten der Landvogt, die Pfarrersfamilie und die Besitzer der großen Landgüter (Gruth, Untergstad, An der Bruck usw.) — meistens Basler Patrizier — ihre eigenen «Stühle». Nun wollte die Familie Maßmünster, das einzige Münchesteiner Geschlecht, das ein Wappen führt (Herkunft: Masmünster im Elsaß), auch Anrecht auf einen solchen Stuhl erheben. Dem Anspruch wurde in dem Sinne entsprochen, daß man wohl einen Stuhl gewährte, daß aber dieser zu räumen war, wenn Basler die Kirche besuchten. Denn wir lesen 1719 im Kirchenbuch, nachdem die Sache vom Rate entschieden war: «Den Bericht wegen ihres Stuhles haben die Maßmünster hinter sich. N. B. Die Erkanntnus lautet also: Die Maßmünsterschen sollen den Stuhl zwar besitzen, wann aber Leuth von Basel kommen, sollen sie Platz machen.»

Rührend ist, wie 10 Jahre später, anno 1729, des Pfarrers Brüder, alles Handwerksmeister, den Pfarrstuhl polstern ließen. Lesen wir: «Den 3. Marty an der Jungen Fastnacht. Da haben mir meine drey lieben Brüder Leonhard, Hieronymus und Nicolaus die Pfarr Sitz in der Kirchen beschlagen und gefüttert. Der Seiler hat das Kraushaar, der Nadler die Nägel und der Sattler die fähl (Felle) dazu gegeben und sein Gesell Urß von Arx von Olten hat sie beschlagen und gefütteret. — Siehe wie fein und lieblich ist, wenn Brüder einträchtig beisammen wohnen . . . Psalm 133.»

Den Naturereignissen widmete unser Chronist seine besondere Aufmerksamkeit. Denken wir an jenen Blitzschlag, der die Schloßuhr, die übrigens heute noch auf der alten Trotte, dem Gemeindesaal, die Stunden mißt, traf:

A<sup>o</sup> 1723 den 25te July des Sonntags Nachts zwischen 12 und ein Uhr schlug das Wetter, doch Gott lob ohne Schaden, aber doch zu großem Schrücken des damahligen Landvogt Brennes, dessen Frau damahls abwesend in dem Pfäfers Bad, in das Schloß zu Mönchenstein bey der Schlaguhr und versehrte quod notatu dignum, an dem Zeitbrett just die Zahl zwischen XII und I in die es geschlagen.»

Auch ein Waldbrand wird notiert: «Den 28te Marty 1725 hat in der Au allhier und der Wald zu Muttenz gebrennt, sind etliche Eichen und Näum verbrennt. Gestürmt.» (Feueralarm, Sturmglocken).

«1726, 19. 8bris ist zwischen 9 und 10 uhren des Nachts ein feurig meteorum in der Luft hier und anderswo gesehen worden. Laut Zeitung ist dieses Phenomeron oder so genandtes Nordlich Licht zu Paris, in Frankreich, im Elsaß, Burgundt, Schweiz und Saffoyen gesehen worden.» Wir können uns leicht vorstellen, welchen Eindruck eine solche Himmelserscheinung bei der damals bestimmt noch sehr dem Aberglauben verfallenen Bevölkerung hinterließ.

Auch Regenbogen registrierte Lindenmeyer, doch wölbten sich diese merkwürdigerweise nie über dem Dorf, sondern immer nur über dem Pfarrhaus und Pfarrgarten.

1720, im dritten Amtsjahr Lindenmeyers, ging über das Dorf ein schlimmes Hagelwetter hin, «welches teils Orths die Räben in Boden geschlagen, daher ein geringer Herbst erfolgt. Doch gab es sehr viel obs, daß man nicht alles behalten, sondern schnitzen und mosten mußte.»

Ueberhaupt wird die Weinernte fast jedes Jahr erwähnt, so gleich zu Anfang Lindenmeyers Münchensteiner Zeit:

«Das erste Jahr meines Ministry (Amtes) gab es viele Kinder zu taufen. Das ander Jahr 1719 war es ein heißer Sommer, gab aber guter, sehr viel Wein, daß man ihn nicht allen in die Fässer bringen konnte, sondern in den Boggten bewahren mußte. Die Fässer waren teuer.»



Der 1724<sup>er</sup> Jahrgang wird von ihm als «herrlicher theologischer und vor-  
trefflicher Wein» geschildert. 1725 wird ein «mittelgattiger Herbst», der nur  
«Tagelöhnerwein» hervorgebracht hatte, registriert. «1729 hats mittelgattung  
frucht und Wein geben, in qualitate ed quantitate.»

Als am 30. 7bris 1721 die Pulverstampfe vor dem Steinentor in die Luft  
flog, machte unser Gewährsmann auch seine Eintragungen. Er schrieb u. a.:  
«Den Rauch sah man und den Knall hörte man, auch wurden die Häuser  
erschüttert zu Mönchenstein.»

1720 bestand Pestgefahr. Wir lesen: «Es wurde auch mit starker Wacht  
und patroullien Vorsehung getan wägen der grausamen Pest, welche dazumahl  
zu Marseille in Frankreich grassiert und sich auch in benachbarten Orth aus-  
gebreitet, an welcher Pest in allem laut Zeitung 90 000 Menschen sollen ge-  
storben sein.»

Die «starke Wacht und patroullien» hatten den Zweck, fahrendes Volk  
und Bettler vom Dorf und Amt fernzuhalten, weil man richtigerweise durch  
solche Leute die Einschleppung der Seuchen befürchtete. Aehnliches lesen wir  
auch bei Gotthelf, wenn er von der «Bettlerjeegi» schreibt.

Die Vermutung liegt nahe, daß Lindenmeyer eine Zeitung besaß, denn  
mehrmals weist er in seinen Notizen auf eine solche hin.

1719 wurde in der Kirche eine Kollekte zu gunsten der Geschädigten «der  
großen Brunst in Frankfort am Main» erhoben. Es ist interessant, daß in Basler  
Kirchen für Brandgeschädigte im entfernten Frankfurt gesammelt worden ist.

Wir lesen noch von manch kleiner Begebenheit im Dorfe, das sonst sicher  
ein beschauliches Dasein geführt haben mußte. Kleine Vorfälle wurde deshalb  
zur Sensation, etwa wie folgender: «d. 11te Juny 1726 ist eine gutschen mit  
4 Tyroler Edelleuthen und einem Patres vor dem Pfarrhaus umgefallen, doch nie-  
mand nichts geschehen. Habe etwas für den Schräck Ihnen zu trinken geben.»

Oder 1727: «Rodolf Thoma, der Wullen Rudi genannd, ist mit Vorwissen  
seiner Hausfrau, wie Sie vorgab, mit einem vornehmen Herrn als Laquay  
(Lakai) und bedienter in Teutschland nach Nürenberg zogen. Ist heraus  
kommen, daß Schuldenhalber wegzog, wie sein Schwager Stoffel Düring  
auch. Hinaus mit den Lumpen! Jesaia 30, 22.»

Man kann sich gut vorstellen, wie der Fall zu reden gab, denn es war  
sicher nichts alltägliches, wenn ein Einheimischer so weit in die Fremde zog,  
und dann erst noch die Frau sitzen ließ. Die Bibelstelle, die Lindenmeyer dem  
Wegziehenden widmet, ist alles andere als schmeichelhaft. Sie lautet: «... und  
werdet sie wegwerfen wie einen Unflat und zu ihnen sagen: Hinaus!»

Nicht weniger groß wird im Dorf die Aufregung gewesen sein, wenn  
einer seiner Einwohner an das «Schellenwerk» gekommen ist: «1727 im

Augusto ist Uhli Buser der Körper, ein fauler Vogel und liederlicher Gesell, auß dem Gefängnis entrunnen und hernach zu Basel auch wieder auß dem Spithal entflohen, endlich ans Schällenwerch kommen.»

So ließe sich noch manches Münsterli anführen; wir haben hier nur einige Rosinen aus Lindenmeyers bunten Aufzeichnungen herausgegriffen. Es wird noch einige Arbeit kosten, bis alle Register, die unser eifriger Chronist während 15 Amtsjahren getreulich geführt hatte, systematisch durchgangen sind. Diese Arbeit ist um so schwerer, weil Lindenmeyers Schrift nicht besonders leicht leserlich ist.

Aber wir glauben, hier gezeigt zu haben, daß da und dort in den Kirchenbüchern noch viel Unerforschtes schlummert. Nicht überall hat ein Lindenmeyer mit seinem großen Mitteilungsbedürfnis gewirkt, doch sind wir fest überzeugt, daß noch vieles zu Tage gefördert werden kann, das für die Lokalgeschichte von Interesse sein könnte. Wenn dieser Vortrag zu ähnlichem Suchen anregt, so ist sein Zweck erfüllt.

## Die Raurachischen Geschichtsfreunde im Klösterlein Beinwil

Von OSKAR BRODMANN

Trotz dem trüben Wetter machten gegen 100 Teilnehmer Sonntag, den 12. Oktober 1958, eine schöne und gemütliche Autofahrt in das alte Klösterlein im Lüsseltal.

H. H. Pater *Leodegar Huber*, der nun gegen drei Jahrzehnte in dem Bergdorf mit seinen 100 Höfen segensreich wirkt, erzählte uns in der schönen Kirche die Baugeschichte des Klosters am alten Paßwangweg. Im 11. Jahrhundert erstellt, wurde das Kloster eine wichtige Gaststätte am Bergpaß und eines der tätigsten Klöster im Bistum Basel. Herrschaftlich stand es im Lauf der Zeit unter den Grafen von Egisheim, Thierstein und Pfirt. Leider wurde bei einem großen Brand 1445 das Kloster und sein wertvoller Besitz bis auf einige wenige Bücher vernichtet. Wieder aufgebaut gab der unternehmende Abt Fintan Kiefer der Kirche die heutige Ausstattung; Abt Fintan ist auch der Erbauer der Klosterkirche von Mariastein nach der Verlegung des Konvents an diesen Wallfahrtsort.

Im Saal des Landgasthofs «Neuhüsli» der Familie A. Roth konnte der Obmann, Herr *Jos. Häring* (Aesch), unter andern folgende Gäste begrüßen: